

Thomas Pyczak

Nachtigall

Erzählungen

All rights reserved
© Thomas Pyczak

Lederhosen

»Die Größe und den moralischen Fortschritt einer Nation kann man daran messen, wie sie die Tiere behandelt.«

– Mahatma Gandhi

Ich begegnete ihr zwei Mal an einem Tag, danach sah ich sie nie wieder. Vielleicht habe ich mich in sie verliebt oder in ein gezuckertes Trugbild von ihr. Jedenfalls habe ich sie nie gegoogelt. Ich will sie nicht hasen oder vergöttern, wie all die anderen. Ich will sie erinnern, wie sie war, an diesem Tag im September. Ein blondes Mädchen in Lederhosen.

Das erste Mal traf ich sie in einem Trachtengeschäft in der Münchner Innenstadt. Ich hatte mir den Vormittag freigenommen, um Lederhosen zu kaufen. Maria, eine Kollegin, wollte mich beraten. Wir waren im Café

Nymphenburg Sekt auf dem Viktualienmarkt verabredet, dort wartete ich an einem der Stehtische auf sie. Ich trank einen Espresso, aß Brioche mit Marmelade und ließ die Sonne auf mein Gesicht scheinen. Ich dachte an meine ersten und einzigen Lederhosen. Ich war sechs Jahre alt, es gibt ein Foto, das Datum steht auf der Rückseite. Meine Mutter hat mir erzählt, dass ich die Lederhosen liebte, bis zu dem Tag, an dem ich beschlossen hatte, kein Kind mehr zu sein und sie nicht mehr zu tragen. Was meine Mutter nicht wusste: Ich war zu dieser Zeit verliebt in die Tochter unserer Nachbarn. Sie war zwei Jahre älter als ich. Am Ende des Sommers sagte sie zu mir: „Ich bin jetzt erwachsen. Ich kann nicht mehr mit Kindern befreundet sein, die Lederhosen tragen.“ Kurz darauf beschloss auch ich, erwachsen zu sein. Das ist jetzt zwanzig Jahre her.

Ich hätte mir nie im Leben wieder eine Lederhose gekauft, wenn mein Chef mir nicht seine Wiesn-Einladung gegeben hätte. Käferzelt, am Sonntag, eine exklusive Runde von Geschäftspartnern. Er sagte: „Das ist kein Besäufnis. Das ist eine Verabredung mit Ihrer Zukunft, Mats.“ Ich mag keine Volksfeste, auf denen man sich verkleidet, ich bin nicht aus Bayern, er wusste das. Als ich schweigend zu Boden blickte, sagte er nur: „Ich zähle jetzt bis drei. Wenn Sie die Einladung nicht annehmen, bekommt sie Joachim. Eins ...“ Joachim hatte mit mir als Trainee angefangen. Wir konnten uns vom ersten Tag an nicht leiden. „Zwei ...“ Ich war mir sicher: Joachim würde zugreifen.

„Und d...“ „Danke“, sagte ich, „ich weiß Ihre Großzügigkeit zu schätzen.“ Er lächelte. „Kaufen Sie sich schöne Lederhosen. Man achtet auf so etwas.“

Die Glocken der umliegenden Kirchen läuteten und mein Handy piepste. Message von Maria: „Meine Tochter hat Fieber. Sitze beim Arzt. Sorry.“ Ich schrieb zurück: „Wünsche gute Besserung. Worauf soll ich beim Kauf der Lederhose achten?“ „Nimm eine dunkle. Kniebund. Das ist fesch.“

Ich war der erste Kunde. Die Verkäuferin litt unter dem weit verbreiteten Wiesn-Schnupfen. Sie schniefte und hustete, machte keinen Schritt zu viel und gab mir genau das, was ich wollte: dunkel und dreiviertellang, drei verschiedene Ausführungen. Die günstigste Lederhose saß wie ein Sack, ich zog sie gleich wieder aus. Die zweite Lederhose war zu lang. Erst die dritte passte, und ich traute mich aus der Umkleidekabine. „Fesch“, sagte die Verkäuferin und musste niesen. Fein, dachte ich, das war's schon. Ich hatte mir den Lederhosenkauf schwieriger vorgestellt.

Da öffnete sich der Vorhang der Kabine neben mir. Eine junge Frau trat heraus. Sie trug knappe, schokobraune Lederhosen, ein schwarzes T-Shirt und eine schwarze Schirmmütze. Über dem Schirm stand in weißen Großbuchstaben das Wort ‚Love‘. Ihre Beine waren sonnengebräunt. Sie war barfuß. Sie sprach englisch und fragte den Verkäufer, was das für ein Leder sei. „Buckskin“, antwortete er. Hirschleder. Er

selbst trug eine kurze Hose, schwarz, mit blauen Applikationen, dazu Chucks. Seine Beine waren gut durchtrainiert. „Buckskin“, wiederholte sie und lächelte. Dann erklärte sie dem Verkäufer, dass sie gern eine typisch bayerische Bluse hätte. Mir fiel auf, wie weich ihre Stimme war. Sie schien mich mit Worten zu streicheln. Ich bekam eine Gänsehaut.

Unsere Blicke kreuzten sich. Sie musterte mich von oben bis unten und schüttelte, kaum sichtbar, den Kopf. Dann begann sie ein Lied zu summen, eine Art Kinderlied. Ich kannte die Melodie, wusste aber nicht den Titel des Stücks. „Ach“, schniefte meine Verkäuferin, „das kenne ich aus einem Musical.“

Der Verkäufer brachte verschiedene karierte Blusen. Sie sagte: „Danke. Mir gefallen die Lederhosen, die Sie tragen.“ Bevor sie wieder in der Kabine verschwand, streifte mich ihr Blick. Sie lächelte. Ich mochte ihre weißen Zähne. „Entschuldigen Sie“, sagte ich zu der Verkäuferin, „bitte bringen Sie mir die gleiche Hose, die Ihr Kollege trägt, auch das weiße Hemd.“

Die Lederhose war kurz und sehr eng am Bund. Ich konnte kaum die Knöpfe schließen. Die Verkäuferin rümpfte die Nase.

„Das ist genau richtig“, meinte der Verkäufer. „Sie wird sich Ihrer Figur anpassen.“

Ich konnte kaum atmen. Fühlte mich ein wenig nackt. Nackt und eingezwängt.

Der Vorhang der Kabine neben mir öffnete sich,

und die Frau mit der Schirmmütze trat heraus. Sie trug eine enge Bluse, rot-weiß kariert, ohne Ärmel. Sie kaute ein Kaugummi und drehte sich vor dem Spiegel. Ich folgte jeder ihrer Bewegungen. Sie bewegte sich anmutig und lautlos, wie eine Katze. Der Verkäufer brachte ihr Ballerinas in verschiedenen Farben. Während sie diese anprobierete, sah sie mich im Spiegel an und lächelte.

An der Kasse sagte die Verkäuferin: „Sie haben Glück. Wir laden ausgewählte Kunden zu unserem Wiesn-Tisch ein, heute Abend, um 19 Uhr im Marstall Festzelt. Hier ist Ihr Gutschein für Essen und Trinken.“

Nach Feierabend beschloss ich, aufs Oktoberfest zu gehen und meinen Gutschein einzulösen. Ich wollte zu dem Geschäftstermin am Wochenende nicht in nagelneuen Lederhosen erscheinen. Sie sollten schon etwas gebraucht aussehen. Nicht so, als hätte ich sie nur für diesen Anlass gekauft. Außerdem waren sie noch viel zu eng, um einen ganzen Abend in ihnen durchzuhalten, ohne ohnmächtig zu werden. Doch eine Stunde im Marstall Festzelt würde ich überstehen. Ich zog mich in der Büroilette um. Im Flur traf ich Maria.

„Oh“, sagte sie, „kurze Hosen. Mit hellblau.“

Ich nickte und fragte, ob es ihrer Tochter wieder bessergehen würde.

„Zum Glück ja!“ Dann strich sie mit der Handfläche über ein Hosenbein und fragte: „Hirschleder, oder? Da

hast du dich ja richtig in Unkosten gestürzt.“

„Tja ...“

„Jedenfalls bist du mutig. So eine kurze Hose zu einem Business Meeting ...“

Wenn ich mich selbst wohler gefühlt hätte in der neuen Hose, hätte ich gekontert. So entgegnete ich nur „muss jetzt los“ und ließ sie stehen.

Die Hose hatte 1.500 Euro gekostet. Sie war zu eng und zu kurz. Ich verstand nicht, warum ich sie genommen hatte. Der Verkäufer hatte erst meine, dann seine Beine angesehen und gesagt: „Fast schöner, wenn die Beine nicht ganz so muskulös sind.“ In seiner Stimme lag Spott, er liebte offensichtlich seine Bodybuilderbeine. Doch die Amerikanerin mit der Schirmmütze hatte bei meinem Anblick im Spiegel gelächelt.

Es war ein schöner, warmer Sommerabend. Ich bumelte über den historischen Teil des Oktoberfests mit den Karussells aus meiner Kindheit. Ich trug zum ersten Mal in meinem Leben Tracht und hatte das Gefühl, alle starrten auf meine Beine. Ich fuhr eine Runde in einem Nostalgie-Autoscooter, hellblau, mit Mercedes-Stern. Die Kinder kreischten, wenn sie mich rammten. Ich mochte das.

Eine Kellnerin zeigte mir im Marstall Festzelt den Tisch. Auf der Bank saß nur eine einzige Person. Vor ihr stand ein Maß Bier. „An Tagen wie diesen, wünscht man sich Unendlichkeit“, grölte die Menge.